

Zu Jeremia 31,31-34, der ersten Lesung am 5. Fastensonntag B

Maria Lutz (mit **Dieter Bauer**¹)

Vom Propheten Jeremia ist der Ausspruch überliefert: „Ändert «wohl ein Farbiger seine Hautfarbe / oder ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr euch noch bessern, / die ihr ans Böse gewöhnt seid“ (Jer 13,23).

Das klingt nicht gerade optimistisch in Hinsicht auf die Veränderungsmöglichkeiten des Menschen. Wie kommt Jeremia zu einer solchen Sicht? Lassen Sie es uns entdecken, wenn wir uns mit der alttestamentlichen Lesung des heutigen 5. Fastensonntags auseinandersetzen.

Diese Worte vor einem konkreten Hintergrund verstehen

Diese Prophetenworte sind keine generelle Aussage. Sie gehören zu einer ganz konkreten Situation in der Geschichte Judas. Welche? Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es die Katastrophe der ersten Eroberung Jerusalems 597/96 v. Chr. durch die Babylonier. Jahrelang hatte Jeremia vor dieser hochgefährlichen Supermacht des Vorderen Orients gewarnt und war nicht gehört worden: nicht vom Volk, vor allem nicht von den Verantwortlichen im Staat und am allerwenigsten vom König selbst; der hat sogar eine «Bücherverbrennung» angeordnet (Jer 36), um Jeremias Worte nicht ernst nehmen zu müssen. Sehenden Auges war Juda also nach Sicht des Propheten in seinen Untergang hineingestolpert.

Ein so Überhörter, der alle guten Gründe gehabt hätte gehört zu werden, fragt, ob sich wohl niemals etwas ändert, der Mensch so blind im Bösen verstrickt ist, dass er das Gute gar nicht auszumachen in der Lage ist.

Woraus bezieht der heilsichte Prophet dann trotzdem Trost?

Umso überraschender sind Jeremias Worte, die uns später aus seinem so genannten «Trostbüchlein» überliefert werden: „Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn – in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde“ (Jer 31,31).

Davon, dass der Mensch sich ändern kann, ist auch hier nicht die Rede. Aber wenn es Gott ist, der die Initiative ergreift, hat der Prophet schon mehr Hoffnung.

Warum begleitet Gott überhaupt noch „Sünder“²?

Wenn GOTT sieht, dass etwas wie bisher nicht funktioniert, ändert Gott vielleicht seine Strategie mit dem noch jungen Menschen! – So hört man es oft bei Jeremia: Die Tochter Israel und die Söhne Jakobs sind noch jung. Aber Gott weiß natürlich, was er tut, er weiß, was man von dem jugendlichen Menschen nicht in jedem Fall erwarten kann, oder? Da bittet ein reifer Mensch um Gnade für ein Volk, das übermütig und uneinsichtig ist.

Und vielleicht bittet Jeremia ja aus eigener Liebe zu den ihm Anvertrauten Gott, nochmal einen «neuen Bund» zu schließen mit den Bockigen? Man denkt beim Lesen unwillkürlich auch

¹ Seinem Beitrag in: «Mit Israel lesen – Mit der Kirche lesen» © Schweizerisches Katholisches Bibelwerk.

² Biblisch eher Menschen, die ohne Verbindung mit Gott leben

an das Feilschen des Jona um die Stadt Ninive. Gott könnte die Möglichkeit eines Neubeginns schaffen, auch nach einer Katastrophe. Sonst wäre es doch auch gar nicht zu verstehen, warum er sich jemals mit dem Menschen eingelassen hat. Das mag Jeremias kühne Ahnung und Überlegung gewesen sein, trotz allem.

Aber, so möchte man ihn gerne aus heutiger Sicht zurückfragen, was soll denn dann anders sein als früher? Schlittert der ungelehrte Mensch im neuen Bund mit Gott nicht gleich wieder in eine Katastrophe hinein? Keine Frage – unser erster Lesungstext am heutigen Passionssonntag verhehlt nicht, dass der widerborstige Teenager im Familienbund mit Gott reifen muss, um den Gefahren wirksamer zu entgehen, ja! Und dass es den Propheten mit Bitterkeit erfüllt, wie lange er*sie*es dafür braucht und welche unheilvollen Umwege dabei in Kauf zu nehmen sind.

Der Mensch muß reifen, muss erwachsen werden

Der «neue Bund» wird nicht mehr so sein, wie es der alte Bund war, den Gott mit den Vätern geschlossen hatte, als er sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen. „Diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des Herrn“ (V. 32).

Dieser «alte Bund» war ein totales Abhängigkeitsverhältnis: Gott musste Israel «an die Hand nehmen» wie ein kleines Kind. Er war ihr «Gebieter». Das klingt überhaupt gar nicht nach freien, selbstbestimmten Menschen, eher nach kleinen, abhängigen Kindern. Wenn sich Erwachsene dauerhaft so behandelt fühlen möchten, blieben sie Kinder oder würden wieder zu solchen, benähmen sich «kindisch»; die Psychologie prägt dafür das Wort „neurotisch“ (die Reife verweigernd). Sie verhielten sich dann *nicht* auf der Ebene Ihres Einsichtsvermögens und ihrer Urteils- und Verantwortungsfähigkeit.

Gott will nicht dahin mit uns zurück, er will nicht, dass die Reifeverweigerer*innen kindisch bleiben. Nach den Worten des Propheten sucht Gott vielmehr ein neues Verhältnis zu den sich jugendlich Widersetzenden: Er überwindet mit ihnen zusammen ihre Pubertät. Gott bleibt gelassen, wie es scheint, auch uns heute oft so vorkommen mag. ER bleibt gelassen den menschlichen Anmaßungen zum Trotz und den menschlichen Selbstverunsicherungen auf der anderen Seite. Vielleicht bietet uns darin der Jeremia-Text einen Schlüssel?

Es eine gefahrenvolle Zeit! Auch nach menschlicher Erfahrung sind gerade die Jüngeren und Inkompetenteren es, die sich gerne überschätzen, kompetente und weise Menschen tun dies hingegen nicht mehr.

So sagt Gott mit der Stimme Jeremias gegen das Neurotisieren auch in unserem Zeitalter des Jugendwahns hin:

...„das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz; ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn, sondern sie alle, Klein und Gross, werden mich erkennen – Spruch des Herrn.“

Es kommt also tatsächlich noch eine Zeit, in der alle Kinder Gottes erwachsen und selbstständig geworden sind, unter Gottes Führung und im Beisein seiner unerschütterlichen

Begleitung? Das ist hoffentlich eine Realvision des Jeremia! – Er galt ja dann in Israel als ein echter Prophet, weil seine Vorhersagen eingetroffen sind! – Möge sie uns also wirklich und wahrhaftig dereinst beschieden sein und hier und heute daher auch zum Trost gereichen.

Wie wird sich das für den Menschen anfühlen, wenn er*sie erwachsen geworden ist? So, als hätte Gott direkt auf unser Herz geschrieben und sein Gesetz in unser Inneres hineingelegt. Manche christlichen Mystiker sagen: Wir werden gewahr – Gott hat uns ins Herz geküsst. Wie könnten wir denn da auch anders als nach IHM*IHR zu kommen? Ist ER doch unser väterlicher Ursprung.

Träumen wir den Realraum, den noch eintreffenden Teil der Vision des Propheten Jeremia weiter:

Die Menschen erkennen ihr eigenes Wesen als dem GOTTES ähnlich. Sie erleben sich als Erwachsene wieder als „nach Gottes Bild geschaffen“, als seinem göttlichen Wesen und Wohlwollen ähnlich, viel mehr dann als sie es jetzt empfinden mögen, in der Zeit ihrer Pubertät. Sie können später dann einmal mit Großzügigkeit und Großmütigkeit einander begegnen, ruhen in sich und in ihren Wurzeln. Sie sind starke Persönlichkeiten geworden, die sich selbst und dem Leben vertrauen und sich nicht mehr halsbrecherisch erst noch beweisen müssen.

„Dann“, ja dann mag Gott mit Jeremia sagen: „Spruch Gottes, des Herrn: ...verzeihe ich ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr“ (Jer 31,32–34).

Das Wort erinnert einen an Eltern, deren Kinder erwachsen geworden sind und durchaus wohlgeraten. Wer wollte da noch an die Eskapaden ihrer Jugend denken?

Halten wir fest: Der erwachsene Mensch als Partner Gottes wird Gott und seine Gebote aus eigenem Urteil als dasjenige erkennen können, was ihm und allen anderen Lebewesen letztlich zum Besten gereicht. Bis es dahin kommt, braucht es Gott aber – noch oft!

Um Gottes Begleitung bitten und um erwachsene Partner für den noch jugendlichen Menschen

Die Initiative da zu bleiben und dem noch unreifen Menschen klar mit Haltung zu begegnen, ihm aber auch Grenzen zu setzen – diese Initiative möge Gott auch heute ergreifen! Der übermütige Mensch findet für sich allein nicht zu seinem Heil. Eher schon bringt er die Welt und sich selbst an den Rand des Abgrundes. Momentan greift er nach dem eigenen Genom und hat dabei noch nicht einmal die ungelöste Frage eines sicheren Atommüllendlagers gelöst. Von der Klimakatastrophe und dem Genozid ganzer Tier- und Pflanzenarten ganz zu schweigen!

Vielleicht haben wir als Gläubige den Mut und die Weitsichtigkeit jener Demut, die inständig Gott um Hilfe bittet, die seinen lenkenden Beistand und seine (!) wirksame Grenzziehung im Chaos nicht müde wird nachzufragen?

Die Bitte, die so lauten könnte: Tu was, sie überschätzen sich und gehen maßlos in die Irre. Zeige dich, wir sind verloren ohne dich, o Gott!

Die Hochzeit zu Kana

Ein reifer Mensch,
mit Gott im Bund
kann anderen zu Hilfe kommen.

Maria weiß, dass ihr Sohn ein solcher ist.

Sie sagt: „Bitte, misch dich ein, hilf ihnen aus der Patsche.

Darauf waren sie nicht vorbereitet...

Nein, bitte sag nicht: „Es ist ihre Schuld, was kümmert es mich?

Sie brauchen sonst auch nicht meinen Rat.

Sollen sie doch sehen...“

Und sag nicht, dass du es nicht kannst. Ich weiß, du hast es drauf.“

So sagt sie zu ihrem Sohn.

Zu den anderen in ihrer misslichen Lage sagt sie:

„Was er euch sagt, das tut!“ Menschenkinder...

Maria Lutz (19.03.2021)